

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 3

Artikel: Geschichte der KPdSU 1970 : was galt, was gilt und was wird gelten?
Autor: Csizmas, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Rudolf Slansky, KP-Generalsekretär, 1952 hingerichtet, unter anderem als «Tito-Zionist».

Die sowjetischen Berater und «Freunde» der tschechoslowakischen Sicherheitsbeamten kamen in die Tschechoslowakei im Herbst des Jahres 1949, nach dem Prozess gegen Laszlo Reik in Budapest. Sie sagten, dass auch in der Tschechoslowakei ein staatsfeindliches und antisowjetisches Verschwörerzentrum existieren müsse. Der gewesene Frontkamerad Artur London aus dem Bürgerkrieg in Spanien, Alois Samec, arbeitete nach dem Zweiten Weltkrieg im tschechoslowakischen Staatssicherheitsdienst. Er erzählt Artur London über seine Zusammenarbeit mit den «Freunden»:

«Von einem sowjetischen Berater, von Borisow, bekam ich den Auftrag, ihm unverzüglich nach den Verhören die Kopien eines jeden Protokolls, das ich mit dem Beschuldigten aufnahm, zu übergeben. Ich machte ihn aufmerksam, dass die Kopien der Protokolle bereits dem Generalsekretär der Partei (damals noch Rudolf Slansky — Anmerkung Dr. M. St.) regelmässig zugestellt würden. Er unterbrach mich brüsk und wies mich an, mit ihm nicht über seine Anordnungen zu diskutieren. Ich hatte auch ständige Beziehungen zu anderen sowjetischen Beratern, besonders zu Lichatschew und Smirnow. Sie sammelten kompromittierendes Material über alle möglichen Leute... einschliesslich Slansky und den Präsidenten der Republik, Klement Gottwald...»

«Welche unwiderstehliche, satanische Macht besaßen die sowjetischen Berater», fragt Artur London, «wenn es ihnen gelang, die Referenten und ihre Vorgesetzten zu überzeugen, dass jeder der 14 Angeklagten, die ihr Leben eingesetzt hatten... um die schweren und anspruchsvollen Pflichten eines Kommunisten zu erfüllen, einer nach dem anderen folgendes Schlusswort an den Senat des Staatsgerichtes richtete...» Ich zitiere einige von ihnen:

Slansky: «Ich verdiene kein anderes Ende meines verbrecherischen Lebens, als es der Staatsanwalt beantragt hat...»

Geminder: «Ich bin mir dessen bewusst, dass ich auch mit der strengsten Strafe, die immer

gerecht sein wird, nie die ungeheure Schuld und den Schaden werde gutmachen können, die ich verursacht habe...»

Reicin: «Ich bin mir voll bewusst, dass ich für meine Verbrechen die strengste Strafe verdiene...»

Diese und ähnliche Worte verzeichnete der Gerichtsssekretär vierzehnmal im Gerichtsprotokoll.

Der Widerruf

Erst viele Jahre später erfahre ich und mit mir gleichzeitig Millionen tschechoslowakischer Staatsbürger, wie das wahrhaftige Schlusswort der Angeklagten im grössten und blutigsten aller Schauprozesse, die in den fünfziger Jahren in der Tschechoslowakei stattfinden, gelaute hat. Die theoretische und politische Revue des ZK der KPdSU, «Nova mysl», vom Juli 1968 schreibt: «Ausser Rudolf Slansky schrieben alle zum Tode Verurteilten ihren nächsten Anverwandten und an Staatspräsident Klement Gottwald. In diesem letzten Abschiedsbrief beteuerten sie ihre Unschuld und behaupten, sie hätten nur im Interesse der Partei und des Sozialismus ein Geständnis abgelegt...»

Ota Schling: «Ich erkläre vor meiner Hinrichtung der Wahrheit gemäss, dass ich nie ein Spion gewesen bin...»

André Simone: «Nie war ich ein Verschwörer... nie ein Verräter, Spion, ein Agent des westlichen Geheimdienstes...»

Das Wochenblatt des Verbandes der tschechoslowakischen Journalisten, «Reporter», eine der ersten tschechoslowakischen Zeitschriften, die nach dem Sturz Alexander Dubceks im April 1969, auf Anweisung des neuen Ersten Sekretärs der KPdSU, Dr. Gustav Husak, eingestellt wurde und deren Redaktionsstab im wahrsten Sinne des

Wortes auf die Strasse gesetzt wurde, schrieb in der 26. Nummer des Jahres 1968, einige Wochen vor dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei, wie schrecklich das Ende der elf zum Tode verurteilten Angeklagten des Slansky-Prozesses war.

Als die Verurteilten hingerichtet wurden, war der Referent, Oberstleutnant Doubek, zufällig im Ruzyner Gefängnis beim sowjetischen Berater Galkin. Zum Rapport meldeten sich der Chauffeur und zwei Referenten, die mit der Liquidierung der Asche betraut waren. Sie meldeten, dass sie die Asche in einen Kartoffelsack geschüttet hätten und in die Prager Umgebung hinausgefahren seien, um sie in den Feldern zu zerstreuen. Als sie feststellten, dass Glatteis war, kamen sie auf den Gedanken, sie auf der Strasse auszuschütten. Der Chauffeur lachte, als er erzählte, dass es ihm noch nie passiert sei, in seinem Tatra-Wagen vierzehn Passagiere auf einmal zu fahren, drei lebende — und die elf im Sack...»

Der sowjetische Berater Galkin und sein gelehriger Schüler, Oberstleutnant Doubek, nahmen den Rapport zur Kenntnis. Der tschechische Offizier lachte nicht. Auch sein sowjetischer «Freund» bewahrte eine ernste Miene. Er verstand nicht Tschechisch.

Aber die Autoren des «Schwarzbuches», das heute in der Tschechoslowakei illegal verbreitet wird, sind Wissenschaftler von Weltformat. Tschechisch ist ihre Muttersprache. In ihr lernen und lehren sie. Wenn sie «Rude Pravo» vom 9. Dezember 1969 gelesen haben, werden sie keine fröhliche Weihnacht gefeiert haben. Und müssen mit Angst im Herzen warten, was das neue Jahr ihnen bringen wird. Denn im Sicherheitsdienst der Tschechoslowakei sind seit dem 21. August 1968 wieder die «Freunde» tätig. Bedeutend mehr als in den fünfziger Jahren. ■

Was galt, was gilt und was wird gelten?

Geschichte der KPdSU 1970

Von Michael Csizmas

Die wahre Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion muss erst noch geschrieben werden. Das ist kurz das Echo der italienischen und jugoslawischen kommunistischen Parteien auf die neueste Version der «Geschichte der KPdSU», die im Januar 1970 in den Schaufenstern der Moskauer Buchhandlungen erschienen ist.

Die Parteigeschichte, wie sie nun nach Stalin und Chruschtschew auch von Breschnew in Angriff genommen und mit wesentlichen Aenderungen veröffentlicht wurde, ist im sowjetischen Leben eine Institution, für welche die westliche Welt keine Entsprechung bieten kann. Sie enthält die allerletzten offiziellen politischen und ideologischen Wahrheiten von über 53 Jahren sowjetischer Partei- und Weltgeschichte, wie sie von allen rechten Kommunisten geglaubt werden sollte. Die Neuauflage des 700 Seiten starken Buches, das jetzt unter der Leitung von ZK-Sekretär Boris Ponomarjew von einem Autorenkollektiv verfasst wurde, stellt eigentlich eine wesentliche Ueberarbeitung des zu Chruschtschews Zeiten veröffentlichten Werkes dar. Die Veränderungen beziehen sich auf wichtige Ereignisse, die nun nach der neuesten Politik der KPdSU eingeschätzt werden.

«Sie wird kaum zum guten Ruf der Sowjetunion in der Welt beitragen» — so kommentierte der aussenpolitische Redaktor der «Unità», Giuseppe Boffa, die neue Historie —, «denn sie verheimlicht oder manipuliert ständig gewisse Ereignisse der Vergangenheit.»

Die historischen Fakten ändern sich von Ausgabe zu Ausgabe

Bekanntlich war die erste Ausgabe dieses Werkes I. W. Stalin höchstpersönlich zugeschrieben worden. Diese Legende ist aber im Laufe der Entstalinisierung u. a. von Mikojan total zerpfückt worden. Das Buch galt damals als vom «Personenkult durchdrungene Geschichtsfälschung». Das angebliche Buch Stalins entpuppte sich im Lichte der sowjetischen Kritik als Kollektivwerk, an dem Stalin wohl einige wesentli-

che Korrekturen durchführte, die aber mit Entstellungen identisch waren.

Zum zweitenmal erschien eine neue Fassung der Geschichte der KPdSU im Jahre 1962. Ihr lagen die Anweisungen und Ansichten von Chruschtschew zugrunde. Sie machte Stalin und seinen «Personenkult» für alle Verirrungen der Sowjetgeschichte verantwortlich, vermied aber eine intensive Kritik an seinem System.

Nach dem Sturz Chruschtschews sah man die sowjetische Geschichte wieder durch eine andere Brille und änderte auch ihre Beurteilung. Einerseits wurden die Siege des fünfzigjährigen Kommunismus als Kontinuität in der Sowjetunion verherrlicht, und anderseits kritisierte man weiter einige Funktionäre der KPdSU, die angeblich allein für alle «Fehler» die Verantwortlichkeit trugen. Eine wahrheitsgetreue Darstellung der Geschichte der KPdSU blieb auch das Breschnew-Regime schuldig. Die zwiespältige Politik der Partei wurde aber weder links noch rechts von der Generallinie mit Beifall aufgenommen. Die Intellektuellen und die Jugend verlangten eine energische Distanzierung von der Stalin-Epoche, und man begann in diesen Kreisen sogar die grundlegenden Errungenschaften des Sozialismus in Frage zu stellen.

Altbolschewiken drängten zu gleicher Zeit die Parteiführung zur Einstellung der «übertriebenen» Kritik am Stalinismus und lehnten die Chruschtschewischen Ansichten über den Personenkult unter dem Schlagwort «Subjektivismus» ab. Die Meinungen über Stalin gingen so weit auseinander, dass die Ausgabe der «Prawda» vom 21. Dezember 1969 mit einem Gedenkartikel über Stalin von vielen Russen zerrissen wurden. Einerseits von sowjetischen Generälen, die davon eine Rehabilitierung des Feldherrn Stalin erwartet hatten, andererseits von aufsässigen Intellektuellen, die dagegen protestierten, dass Stalin überhaupt hervorgehoben wurde.

Um das Problem und die Bewältigung der stalinistischen Vergangenheit aus dem Mittelpunkt der Interessen zu ziehen, versuchte man mit gewaltigem Einsatz die Vorbereitungen zum 100. Geburtstag von Lenin zu lancieren und der Verschönerung des Stalinbildes im Memoirenwald der Marschälle Platz zu geben.

Kritik italienischer Kommunisten

Diese Politik kann nach Ansicht italienischer Kommunisten zu keinem Ergebnis führen. Auch die Sowjets sollten den Mut haben, die Vergangenheit zu bewältigen und die unrühmlichen Dinge bei Namen zu nennen. Auch wenn Stalin das nationalsozialistische Deutschland geschlagen habe, könne er von den fürchterlichen Verbrechen nicht freigesprochen werden. Das gewaltige Tempo der Industrialisierung (die übrigens auch ohne Sowjetmacht vor den Türen Russlands nicht haltgemacht hätte), das die Sowjetunion zur Weltmacht gehoben habe, könne die Verfolgungen vor und nach dem Zweiten Weltkrieg nicht vergessen lassen. Dieser Terror habe nicht nur der UdSSR unermesslichen Schaden zugefügt, sondern auch die ganze sozialistische Bewegung in Misskredit gebracht.

Eine derartige «Bewältigung» der Vergangenheit, wie sie jetzt in der neuesten Parteigeschichte dargeboten wird, kann nach der Ansicht der italienischen Kommunisten nirgendwo mit Erfolg rechnen. Aus der Geschichte könne man nur

lernen, stellt die «Unità» fest, wenn man sie kritisch betrachte. Die kritische Auseinandersetzung mit der Stalin-Aera werde aber gegenwärtig künstlich gedrosselt. Diese Politik bezwecke zweifellos eine Stabilisierung des sowjetischen Establishments. Sie habe sich bereits 1967 bemerkbar gemacht und habe ihren ersten Höhepunkt in der Intervention gegen die Tschechoslowakei erreicht.

Jugoslawische Empörung über Geschichtsfälschung

Auch in Jugoslawien fand die neue Variante der KPdSU-Geschichte eine denkbar schlechte Aufnahme.

Dieses negative Echo bezieht sich nicht nur auf das Werk als Ganzes, sondern auch auf die Darstellung der Ereignisse von 1948, wobei im neuen Geschichtswerk die Verantwortlichkeit Stalins für die Hetze gegen Jugoslawien völlig gelehnet wird und die Schuld an den Ereignissen der Führung der jugoslawischen KP zugeschoben wird. Die jugoslawischen Kommunisten waren angeblich nicht bereit, ihre Beziehungen zur Sowjetunion und zu den anderen Volksdemokratien «im Geiste des Marxismus-Leninismus» zu regeln.

Dabei übergehen die Autoren der neuesten Parteigeschichte einfach alle offiziellen Deklarationen, die über diesen Konflikt in Belgrad und in Moskau unterzeichnet wurden. Die Prinzipien des Marxismus-Leninismus sind — laut dieser Geschichte — allein von den jugoslawischen Kommunisten verletzt worden, die dabei mit den anderen sozialistischen Staaten und mit der Idee des Sozialismus in Widerspruch gerieten.

Die Fragwürdigkeit dieser Ausführungen wird aber dann noch grösser, wenn man sie mit anderen sowjetischen Publikationen der Gegenwart vergleicht. Sowohl die Geschichte der Aussenpolitik und der internationalen Beziehungen der Sowjetunion aus dem Jahre 1967 als auch die Parteigeschichte, die im Jahre 1968 von der Parteihochschule des ZK der KPdSU veröffentlicht wurde, geben bezüglich des Konflikts von 1948 beiden Parteien die Schuld.

Eine wesentliche Aenderung der Wertung erfährt in der neuen Geschichte der KPdSU die jugoslawische Partisanenbewegung, die früher wahrheitsgemäss als die grösste derartige Bewegung im Zweiten Weltkrieg dargestellt wurde und jetzt nur neben anderen ähnlichen Organisationen in Bulgarien, Tschechoslowakei, Polen erwähnt wird.

Die Reaktion Belgrads war den Umständen entsprechend heftig und scharf. Man erklärte, dass die neue sowjetische Parteigeschichte nichts anderes sei, als eine «willkürliche und unannehmbare Manipulation historischer Fakten, welche letztere indessen durch eine solche Verdrehung nicht in Frage gestellt werden können.»

Restalinisierung im Geist, in der Methodik und in der Person

Die neue, umgemodelte Geschichte der KPdSU enthält in ihrem wesentlichen Kern nicht nur eine Revision der wichtigsten Beschlüsse der 20. und 22. Parteitage der KPdSU, sondern auch eine Neueinschätzung der Chruschtschew-Aera. Sie hebt nicht mehr die verhängnisvolle Beurteilung der militärischen Lage durch Stalin am Anfang des Zweiten Weltkrieges hervor und ver-

liert über die Hinrichtung der roten Generalität durch Stalin an der Schwelle der Auseinandersetzung mit Hitler-Deutschland nicht viel Worte. Neben den allgemeinen Beschönigungsver suchen der Stalin-Zeiten werden auf Umwegen auch die berüchtigten Methoden des Kominform hier rehabilitiert. Alles geschieht in einem wohlproportionierten Mass, das zugleich für die weitere Entwicklung in dieser Richtung Tor und Türe öffnet.

Die Geschichte der KPdSU, die niemals und von niemandem als ein einfaches Lehrbuch der Geschichte, sondern als ein höchstpolitisches Werk angesehen wurde, entsteht unter der direkten Leitung der sowjetischen Parteiführung. Sie enthält prinzipielle und aktuelle Bewertungen und Stellungnahmen des Politbüros des ZK der KPdSU, des höchsten Organs der Sowjetmacht.

Sie wird nicht nur in der Sowjetunion, sondern in unzähligen Uebersetzungen auch im ganzen Sowjetblock von Seite zu Seite, von Kapitel zu Kapitel im Rahmen der Parteischulung von Millionen und Abermillionen jahrelang studiert und wird die Arbeit von Propagandisten und Redaktoren, Radio- und TV-Leuten, die Tätigkeit des ganzen Establishments weitgehend politisch und ideell bestimmen.

Indessen werden die vielen Millionen Leser dieser Pflichtlektüre kaum in der Lage sein, die scharfe Kritik der einzelnen «Bruderparteien» an dieser letzten Wahrheit in Erfahrung bringen zu können. Wahrscheinlich werden sie aber die unmissverständliche Tendenz erkennen, die der neuen Geschichte der KPdSU zugrunde liegt. Ueber ihre Reaktionen auf den Umschwung werden wir in der nächsten Zukunft wahrscheinlich nicht viel erfahren können. Es ist zweifellos eine beklagenswerte Tatsache, dass die Geschichte der KPdSU immer wieder nach den jeweiligen politischen Interessen neu verfasst wird, wobei das Bild von Vergangenheit und Gegenwart soweit geändert wird, dass man sich fragen muss, welche Darstellung eigentlich den Tatsachen entspricht.



Rehabilitiert in Person, Geist und Methode: Stalin.